

#### 4. Fastensonntag (Jahr A)

St. Pantaleon, 02.03.2008

Meine lieben Schwestern und Brüder,

ein langes, vor allem aber ein reichhaltiges Evangelium haben wir soeben gehört. Wir werden von einem der größten Wunder Jesu unterrichtet, die Heilung des Blindgeborenen: etwas ganz Unfassbares, etwas noch nie da Gewesenes. „*Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat*“, heißt es im Evangelium wörtlich (Joh 9, 32). Dieses Wunder schlug Wellen in Jerusalem. Das war von Jesus auch so beabsichtigt, denn er wollte die Menschen erleichtern, dass sie in ihm mehr als nur einen großen Menschen sehen, sie sollten in ihm Gott sehen! Das ist eben der Sinn der Wunder Jesu, meine lieben Schwestern und Brüder, den Menschen nämlich klar zu machen, dass Jesus eben Gott ist. Wir können dies auch so ausdrücken: Die Wunder Jesu sind geschehen, damit der Glaube an Jesus eine vernünftige Grundlage hat, damit Glaube nicht ein Sprung ins Irrationale, bzw. ins Gefühlsmäßige sei. Glaube und Vernunft gehen Hand in Hand. Sie sind sozusagen die beiden Flügel der geistigen Lunge eines jeden Menschen. Unser Glaube verlangt von uns nichts, aber gar nichts, was vernunftwidrig ist. In seiner inzwischen weltberühmten Vorlesung unseres Hl. Vaters in Regensburg im November 2006 hat Benedikt XVI deutlich zum Ausdruck gebracht, dass das, was vernunftwidrig ist, Gott zuwider ist (vgl. Verlautbarungen Nr. 174, S. 74). Der Papst sagt, das sei so, weil Gott selber „*Logos*“ ist, d. h. Vernunft. „*Am Anfang war der Logos*“, heißt es im Prolog des Johannesevangeliums in Abwandlung des ersten Vers der Bibel (vgl. Gen 1, 1). Vernunft und Glaube sind zwar zwei verschiedene Realitäten, sie sind jedoch sozusagen aufeinander abgestimmt. Glauben ist vernünftig, nicht glauben aber eher wenig. Der Vernunft gelingt ihre Glanzleistung, wenn sie dem Menschen den Zugang zum Glauben ermöglicht. Eigentlich ist die Vernunft im Menschen ja dazu da, diesen Zugang zu ermöglichen. Um den Zugang zum Glauben an die Gottheit Jesu tatsächlich zu erleichtern, hat unser Herr eben Wunder gewirkt. Man braucht nur das Neue Testament aufzuschlagen, um dies bestätigt zu bekommen. Das Evangelium berichtet nämlich wiederholt, dass Jesus Christus seine Wunder öfters ganz offenkundig als Beweis seiner Gottheit verstanden haben wollte. „*Glaubst du an den Menschensohn?*“ (Joh 9, 35), fragte Jesus den Blindgeborenen des heutigen Evangeliums nach dem vollzogenem Wunder. Dieser antwortete: „*Wer ist das, Herr? Sag es mir, damit ich an ihn glaube*“ (Joh 9, 36), woraufhin Jesus sich dann zu erkennen gab und „*sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es*“ (Joh 9, 37). Dann sagte der gewesene Blindgeborener: „*Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm*

nieder“ (Joh 9, 38). Ähnliches sagte er der Frau am Jakobsbrunnen, mit der wir uns vor einer Woche hier in der Predigt befasst haben. Nachdem sie von ihrer Sünde befreit worden war und sie deshalb wieder glücklich wurde, wodurch sie dann einen klaren Kopf bekam, sagte sie zu Jesus: „*Ich weiß, dass der Messias kommt*“ (Joh 4, 25). Da sagte Jesus zu ihr: „*Ich bin es, der mit dir spricht*“ (Joh 4, 26).

Jesus ist also Gott. Durch seine Wunder hat er unserer angeborenen Vernunft Genüge getan. Darum können wir voller Freude und erhobenen Hauptes sagen: Jesus Christus ist mehr als nur ein großartiger, liebenswürdiger, glänzender Mensch, er ist Gott, und darum ist Glauben an das, was er sagte und lehrte, voll vernünftig. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder: Glaube und Vernunft gehen Hand in Hand. Das ist eine grundlegende Aussage, die unsere Kirche zwar immer gemacht hat, seit Benedikt XVI. aber in verstärkter Weise betont. Glauben ist vernünftig, nicht glauben eher nicht.

Meine lieben Schwestern und Brüder, jede Zeit der Geschichte hat ihre besondere Merkmale. Das gilt auch für den Weg der Kirche durch die Jahrhunderte. Wir fragen uns nun: Was beabsichtigt Gott in der gegenwärtigen Zeit in Kirche und Welt eigentlich? Das kann ich Ihnen, ohne vermessen sein zu wollen, wohl sagen: Gott will die Verträglichkeit von Glauben und Vernunft dem Denken und Fühlen der Menschen unserer Zeit nah bringen. Die Wahl Benedikt XVI. zum Papst stellt es unter Beweis. Keiner von uns wird so naiv sein, zu meinen, es sei ein reiner Zufall, dass mit Benedikt XVI. einer der größten Intellektuellen der Welt zum Papst gewählt wurde, ein hochrangiger Theologe, der seit langem mutig und wissenschaftlich die Vernünftigkeit der Religion als Grundpfeiler der Wahrheit hinstellt. Wenn wir wirklich glauben, dass der Hl. Geist derjenige ist, der selber durch die Kardinäle den Papst wählt, dann müssen wir zwangsläufig schlussfolgern, dass Gott sich immer denjenigen aussucht, der aufgrund seiner Fähigkeiten, zur Verwirklichung seines Vorhabens in der jeweiligen Zeit der Geschichte am geeignetesten ist. Nachdem unser Herr uns mit Johannes Paul II. einen Papst schenkte, der die Bedeutung der Person als Träger der Menschenwürde besonders betont hat, was übrigens Wellen schlug sowohl auf dem Gebiet des Denkens, der Philosophie und der Theologie, wie auch auf dem Gebiet der Politik (man denke nur an den Zusammenbruch des Kommunismus und mithin der Sowjetunion), so hat der Herr der Kirche und der Geschichte sich mit Benedikt XVI. einen Papst ausgesucht, der der Kirche und damit den Christen das Gefühl vermitteln soll, glauben ist „in“, glauben ist das Vernünftigste der Welt.

Die Kirche mischt sich zwar nicht konkret in die diesseitigen Angelegenheiten der Menschen ein – das müssen die Menschen eben tun –, von Gott her weiß sie aber um die großen

Koordinaten, die einen dauerhaften Frieden und das Walten von Gerechtigkeit in der Welt garantieren. Mit unserem Papst Benedikt XVI. – dem deutschen Papst, aus dem Volk der Dichter und Denker! – will Gott die Kirche in den großen Auseinandersetzungen der Kultur und des Denkens unserer Zeit offenbar präsent haben, und zwar führend. Führend, weil wir die besseren und überzeugenderen Argumente haben! Der Glaube lässt uns ja die Wirklichkeit besser, genauer und tiefer erkennen. Was wir durch den Glauben so erkennen, tragen wir dann mit Vernunftargumenten in die Diskussion hinein. Und diese sind unschlagbar, es sei denn, man ist durch Intoleranz blind geworden, wie die Schriftgelehrten des heutigen Evangeliums, die in ihrer Herzenshärte und geistigen Blindheit die Heilung des Blindgeborenen nicht anerkennen wollten, obwohl der Blinde nun sehend vor ihnen da stand.

Die Kirche, meine lieben Schwestern und Brüder – das wissen wir gut – ist nicht nur der Papst, die Bischöfe, die Priester und die Ordensleute; die Kirche sind auch wir alle. Wir alle müssen uns also beteiligen an diesem neuen Aufschwung, den Gott mit der Person des neuen Papstes in der Kirche unserer Zeit offenbar will. Und wenn ein Christ sich in früheren Zeiten wegen des Glaubens geschämt hat, weil ihm vielleicht jahrelang eingebläut worden war, der Glaube sei etwas Gewesenes, etwas im Grunde Irrationales oder rein Gefühlsmäßiges, so ist jetzt Schluss damit. Von diesem Komplex, unter dem viele Christen gelitten haben und noch leiden, hat uns Gott durch diesen Papst befreit. Wir brauchen uns nicht über unseren Glauben zu schämen. Denn – glauben ist ja durchaus vernünftig, nicht glauben eher nicht. Wer glaubt, weiß mehr; wer glaubt, ist weiter; wer glaubt, ist vorne, wer glaubt, ist freier. Das Besondere dieser Aussage ist nicht so sehr ihr Inhalt, denn sie gehört seit ewig der Lehre unserer Kirche an. Schon der hl. Paulus hat unmissverständlich verkündet, dass Gott durch die Vernunft erkannt werden kann. Das Neue von Benedikt XVI. ist die bestechende Art, die souveräne Gelassenheit und die lückenlose Logik mit der er über den Glauben der Christen spricht. Er macht den Glauben, wenn ich dies etwas salopp sagen darf, „salonfähig“. Was bis vor kurzem als unmöglich, zumindest als nicht ganz korrekt galt, nämlich öffentlich wie privat über den Glauben zu sprechen, ist nun eine erfreuliche Wirklichkeit. Heute kann man ruhig über den Glauben sprechen, man spricht sogar von einer „*Renaissance des Christlichen*“.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wir erleben in Kirche und Welt unleugbar neue Zeiten. Der neue Wind bringt Frische, verseucht die Wolken und lässt den Himmel schauen. Um das wahrzunehmen, müssen wir, wie der neue Erzbischof von München sagte, „aus den *Mauselöchern*“ herauskriechen, in die wir uns evtl. zurückgezogen haben. Ja, wir müssen sehen, dass wir mehr Freude am Glauben haben, dass wir wirklich stolz auf unseren Glauben sind, dass wir ihn überzeugend vertreten. Denn mit der Annahme des Glaubens haben wir

„das große Los gezogen“. Der Glaube lässt uns nämlich die Wirklichkeit sehen, wie Gott sie sieht. Und das ist – Sie werden mir bestimmt zustimmen – etwas ganz Fantastisches. Die Wirklichkeit um mich herum, d. h. die Menschen, die Arbeit, die Umstände des Lebens: alles, was mit mir zu tun hat, mit den Augen Gottes sehen! Kann es Besseres geben als dies?

Weil der Glaube etwas so Wunderbares ist, müssen wir sehen, dass wir ihn besser, vollständiger und eingehender kennen. Und zwar zu unserem eigenen Gebrauch, aber auch zur Weitergabe. Ja, auch zur Weitergabe, meine lieben Schwestern und Brüder. Denn die Welt ist unbestreitbar offener für religiöse Fragen geworden. Und wir müssen der Welt die passende Antworten geben! Das ist für uns alle, nicht nur die Priester, sondern auch für die Laien eine echte Herausforderung: wir müssen der neuheidnischen Welt mit Vernunftargumenten Antwort auf die Fragen des Lebens geben. Darum müssen wir sehen, dass wir uns weiterbilden, dass wir lesen – z. B. der KKK: das hat Benedikt XVI. übrigens auf dem Marienfeld beim WJT ausdrücklich empfohlen -, bzw. dass wir an Runden oder Gruppen teilnehmen, in denen über den Glauben informiert wird. Wir müssen uns also im Glauben weiterbilden.

Der Blindgeborene folgte Jesus, weil er das Zeichen sah, das er an ihm getan hatte. Und wir? Auch wir haben das Zeichen wahrgenommen, das auf das Vorhaben Gottes für unsere geschichtliche Zeit hinweist, dass die Christen nämlich bekennende Christen sind und mehr Freude an ihren Glauben haben, weil glauben eben vernünftig ist. Möge der Hl. Geist auf die Fürsprache unserer Mutter Maria auf uns einwirken, dass wir uns dessen bewusst werden und die angemessenen Konsequenzen daraus ziehen.